Original-Arbeiten.

Ein seltener Verwandter des Steinpilzes.

Mit einer Tafel (T. 6).

Der „Greif", eine niederschlesische, namentlich im Kreise Löwenberg verbreitete Tageszeitung, hat in Nr. 37 des abgelaufenen Jahrganges in der Sonderbeilage „Mein Heimatland" eine Arbeit von Studienrat M. Buchs in Liebenthal über einen interessanten Pilzfund gebracht. Wir lassen ihn ungekürzt folgen:

Wie der Zufall spielt! Wird da am 23. Januar 1931 an der Seminarstraße in Liebenthal in Schlesien ein kleiner Eisschuppen des Kaufmanns Th. Mertin in Ordnung gebracht. In flachem Bogen wirft die Schaufel des Arbeiters das alte, halbfaule Sägemehl, das im Vorjahre aufgestapelte Eisblöcke vor Sommerwärme und vorzeitigem Schmelzen schützte, zu einem Haufen zusammen. Dabei kommt ein klumpiges Etwas ans Tageslicht. Es erweist sich nach oberflächlicher Säuberung als ein mehrhütiger Pilzrasen. Kopfschüttelnd betrachtet ihn der Arbeiter. Aber warum sollen Pilze nicht auch einmal in Mertins Schuppen wachsen? Der Fund wäre in die Abfallecke des Hofes geflogen und dort elend verkommen, wenn nicht im selben Augenblicke ein Lehrer der Blücherschule, Studienrat Dr. Reiprich, am offenen Hofraume vorbeigegangen wäre. Er ließ sich das Rätselgebilde aushändigen und überbrachte es dankenswerterweise der hiesigen Pilzberatungsstelle zur Bestimmung.

Was war es? Ein Röhrenpilz. Ein Röhrling wie der Steinpilz, die Rotkappe, die Ziegenlippe und ähnliche, überall in unsern Wäldern wachsende Pilze, die an der Unterseite des Hutes anstatt blattartiger Lamellen eine ablösbare Röhrenschicht tragen. Aber doch ein anderer! Ein Röhrling, der mit zu den seltensten gehört, die bisher in Deutschland beobachtet worden sind! Ein Naturding, von dem man wie Klaus im „Tell" sagen kann: „Es leben viele, die das nicht gesehen."

Die Pilzgruppe zeigte einen wohlentwickelten älteren Fruchtkörper und an seiner Stielbasis noch drei junge Hüte von Walnuß- bis Kirschgröße; mehrere andere waren, wie Stielreste bewiesen, beim Herausreißen aus dem verklumpten Sägemehl abgebrochen worden. Der festfleischige Hut des großen Pilzes war unregelmäßig-halbkuglig, 8 cm breit, sein dünner Rand nach innen umgebogen, seine eingewachsen-filzige Oberhaut strohbis schwefelgelb (Jak. E. Langes Farbtafel I 4, beim Lagern nach h 3 verschmutzend), schwer von dem anhaftenden Sägemehl zu säubern und nur in kleinen Fetzen abzuziehen. Die blaß-graugelblichen Röhren waren im Verhältnis zu dem bis 2 cm dicken Hutfleische auffallend kurz, nur 1—2 mm lang; sie änderten bei Druck kaum die Farbe, wurden nur wässrig-dunkler, und ließen sich leicht und zusammenhängend von ihrer gelben Ansatzfläche ablösen. Um die erweiterte Stielspitze herum waren sie nicht eingebuchtet, sondern liefen kurz an ihr herab. Die Poren waren klein, unter der Lupe recht ungleich, größere manchmal geteilt. Der gedrungen-bauchige, krumm aufsteigende, sich oben elegant in den Hut verbreiternde, etwas exzentrische Stiel war 7—8 cm hoch und 4,5 cm dick, voll, kahl und glatt, ohne Spur einer Netzaderung, oben schwefelgelb, nach unten allmählich ocker- bis bräunlichgelb mit stellenweise purpurnem Anfluge. Das derbe, blaßgelbliche, im Schnitt unregelmäßig und nur schwach blauende Fleisch schien geruchlos und besaß roh gekaut keinen besonderen Geschmack. Die schmalelliptischen, unterm Mikroskope grüngelblichen Sporen mit meist zwei kleinen Öltröpfchen maßen 6,4—7,5 (—8,6) μ: 3,2—4,3 μ. Besonders schön wirkte ein von der Hauptgruppe gesondertes jüngeres Pilzchen. Seine kleine, mattgelbe, feinfilzige, tiefherabgezogene Kugelkappe saß kokett auf dem schlankbauchigen, zentralen, nur oben schwefelgelben, sonst purpurbräunlichen Stiele, ihm den eingebogenen Rand eng andrückend. Ein reizender Farbenkontrast! An der korkighärtlich ausspitzenden Stielbasis hingen mehrere lange, lockere, bräunliche Mycelfäden.

Der Name des Pilzes? Es ist der Schwefel-Röhrling, Boletus sulphureus Fr., ein Holzbewohner, der im Freien aus einem weitausgebreiteten, goldgelb-wolligen Fadengeflecht zwischen faulenden Nadelholzstückchen und Rindenbrocken sich erhebt; dieses charakteristische Mycel war im Mertinschen Eisschuppen nicht mehr festzustellen. Es war wahrscheinlich bei dem Wegschaufeln des Sägemehls vernichtet worden.

Der Fund ermöglichte es, einige leichter zu erreichende Abbildungen des seltenen Pilzes auf ihre Naturtreue hin zu prüfen. Die als „Schwefelröhrling" bezeichnete schlankstielige Textfigur 22 in Lindau-Ulbrich „Die höheren Pilze" (Berlin 1928) stellt sicher eine andere Art dar*). Gut sind die zwei Bilder, die Frz. Kallenbach in seinem großen Tafelwerke „Die Pilze Mitteleuropas" (Leipzig 1930) bringt. Es ist interessant, daß sie nach einem Stücke gemalt worden sind, das Dr. Neuhoff am 7. September 1919 auf faulenden Sägespänen in einem Schuppen der Brauerei Ponarth bei Königsberg in Ostpreußen gesammelt hat. Also ein Standort ganz ähnlich dem schlesischen in Liebenthal. Elias Magnus Fries, der schwedische Großmeister der Mykologie, der den Schwefelröhrling erstmals beschrieb, hat ihn nur ein einziges Mal gefunden und zwar auch in einem Holzstalle.

Infolge seines ganz vereinzelten Vorkommens in Deutschland und England sind die Beziehungen des Schwefelröhrlings zu seinem Lebensraume und zu dessen physikalischen und chemischen Faktoren noch wenig erforscht. Manche Eigentümlichkeiten lassen sich sicher aus den Einflüssen des Standortes erklären. Auch die Zugehörigkeit des Pilzes zu irgendeiner größeren Lebensgemeinschaft ist ungeklärt. Ungenügend ist ferner die Kenntnis seiner geographischen und regionalen Verbreitung, ja selbst die systematische Charakterisierung des Schwefelröhrlings, die genaue Abgrenzung seines Formenkreises gegen einige verwandte ähnliche Arten läßt noch zu wünschen übrig**). Es ist daher zu begrüßen, daß der Zufallsfund vom 23. Januar 1931 nach langer Pause wieder einmal Material zur Klärung mancher dieser Fragen beisteuert. Und außerdem — wer freut sich nicht, wenn ihm „die Heimat bietet, was in der weiten Welt nur selten zu finden ist!"

Die Liebenthaler Schwefelröhrlinge aus Mertins Eiskeller sind dem Monographen der Gattung, Franz Kallenbach in Darmstadt, übersandt worden. Vielleicht glückt es, den seltenen Pilz noch an weiteren Stellen unseres Löwenberger Kreises festzustellen, an mulmigen Kiefernstubben im Walde, auf Holzablageplätzen, auf Sägemehlhaufen. Naturfreunde, Lehrer, Förster, Sägewerksbesitzer seien um Mitarbeit gebeten.

Standorte seltener Pilze in der Umgebung Wiener-Neustadts (Niederösterreich und Burgenland). Beitrag zur Pilzgeographie.

Von Heinrich Huber, Wiener-Neustadt.

VIII.

Frühere Mitteilungen siehe: Zeitschrift für Pilzkunde, 1926, S. 290ff.; 1927, S. 39ff. u. S. 165ff.; 1928, S. 178ff.; 1929, S. 151ff.; 1930, S. 98ff. u. 1931, S. 137ff.

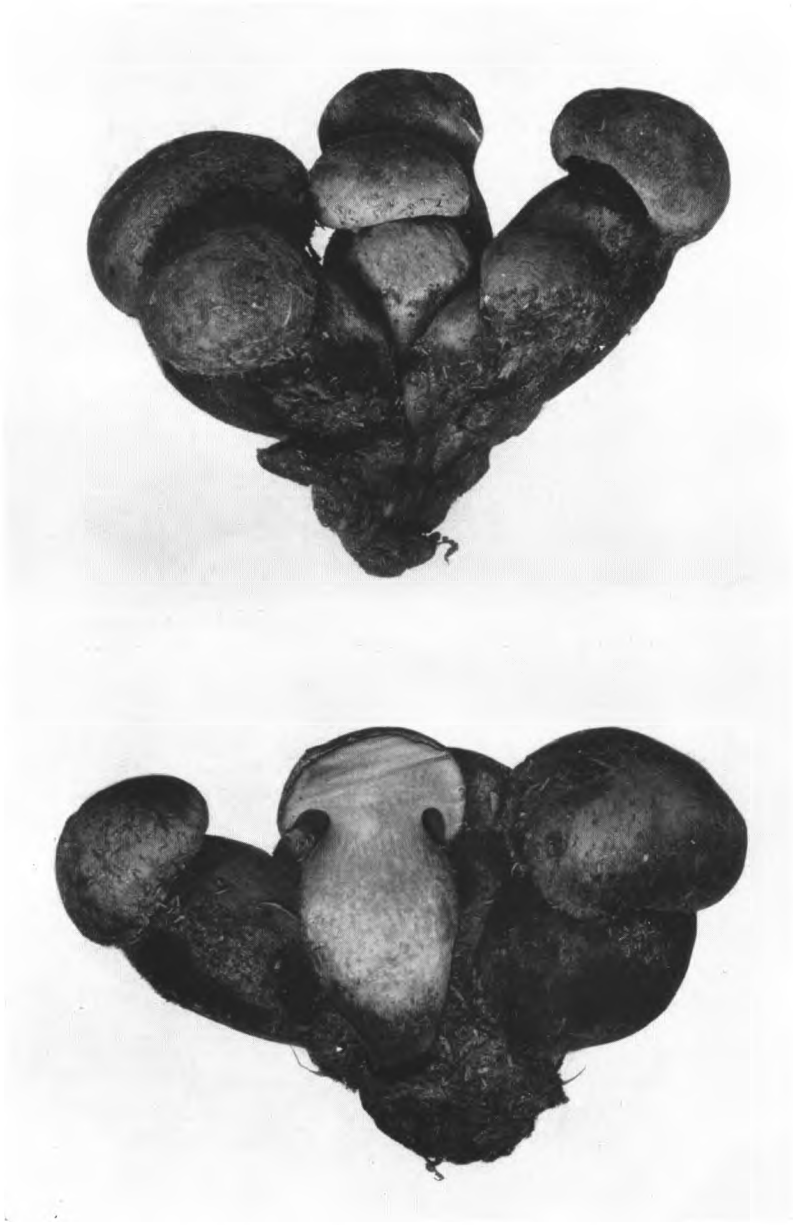
Erklärung von Abkürzungen: Z. f. P. 1928, S. 178.
Ferner bedeuten: Bres. = J. Bresadola: „Iconographia Mycologica"; K. et M. = Konrad et Maublanc: „Icones selectae fungorum"; Bld. = Burgenland.

Amanita ovoidea Bull. u. A. strobiliformis Vitt. (beide in Schwarzföhrenbestand), Lepiota glioderma Fr. (in Fichtenwald), Tricholoma mirabile Bres. (an Schwarzföhrenstümpfen) und Ungulina corrugis Fr.

*) = Boletus lignicola Kallenbach.

**) Ob der Friessche sulphureus mit dem Boletus sphaerocephalus Barla identisch ist? Ähnlichkeit ist da. Der Randbehang des Hutes allerdings, der den französischen Pilz auszeichnet, war — von Andeutungen abgesehen — bei den Stücken des Liebenthaler Fundes nicht festzustellen.

Organ der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde, Darmstadt
Hessische Landesstelle für Pilz- und Hausschwamm-Beratung, Fernruf 4755



Der seltene Schwefel-Röhrling (Boletus sulphureus Fr.)
mitten im Winter auf dem Sägemehl eines Eiskellers.

Leg. Studienrat Buchs, Liebenthal, Schles.

Naturwissenschaftliches Photo-Archiv F. Kallenbach, Darmstadt, Nr. 2211 und 2212

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für Pilzkunde

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: 11_1932

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: Ein seltener Verwandter des Steinpilzes 50-51